

Sascha Michel: „Leere. Eine Kulturgeschichte“

Ein Streifzug durch die Faszination am Nichts

Von Hans von Trotha

Deutschlandfunk Kultur, Studio 9, 22.07.2024

Welche Lehren kann man aus der Leere ziehen? Sascha Michel nimmt uns mit auf eine erhellende Reise durch die Kulturgeschichte und zeigt: Das Abarbeiten am Nichts, am Ende und der Abwesenheit hat zu allen Zeiten ziemlich viel hervorgebracht.

Am Anfang steht eine Vacat-Seite, eine leere Seite neben einer bedruckten, dazu das Lukrez-Zitat: „Das Universum ... ist aus zweierlei zusammengesetzt: aus Körpern und aus Leere.“ Und schon ist augenfällig, dass die Leere als Kriterium für eine kursorische Durchforstung der Kulturgeschichte paradoxerweise eine schier unermessliche Fülle von Andockmöglichkeiten bietet.

„Leere am Anfang“ und „Leere am Ende“

Ganz am Anfang, noch vor der ersten – leeren – Seite, steht die visuelle Erfahrung der Pandemie, die Ikonografie des globalen Corona-Lockdowns. Fast vergessen sind die Bilder von leeren Innenstädten und verlassenen Touristenattraktionen. Sie haben Sascha Michel angeregt, den Begriff der Leere zum sortierenden Kriterium einer Revision seines ebenso breiten wie tiefgehenden kulturhistorischen Wissens zu machen, von der „Leere am Anfang“ (Horror vacui, Tohuwabohu) bis zur „Leere am Ende“ (Weltuntergangsfantasien, „das Ende von allem“).

Von der aristotelischen Philosophie über Meister Eckhart, die überbordend komplexe Zeit um 1800, Jean Paul und Edgar Allan Poe, Gustave Flauberts Wunsch, „ein Buch über nichts“ zu schreiben, die „Entleerung der Zeichen“ im frühen 20. Jahrhundert bis hin zum „Zivilisationsbruch von Auschwitz“ und seinen Folgen für die Kultur, und schließlich der „Leere im leichten Konsum“ – von Velvet Underground bis zu Sofia Coppola und Billie Eilish.

Ein Buch über die Leere, das aus dem Vollen schöpft

Es ist letztlich weniger eine Kulturgeschichte der Leere als ein Streifzug durch die universelle Bibliothek mit dem Focus auf Gedanken und Bildern zur Leere, ein Wiederlesen von Büchern, Wiederhören von Musik, Wiedersehen von Filmen unter der sortierenden Frage, ob und wie sie sich jeweils als Reflexion auf das Phänomen Leere interpretieren lassen. Das lässt am Ende oft beide Seiten, den Begriff der Leere ebenso wie die jeweils

Sascha Michel

Leere Eine Kulturgeschichte

Verlag Vittorio Klostermann,
Frankfurt a.M. 2024

242 Seiten

28 Euro

herangezogenen Kronzeuginnen und Kronzeugen, anders aussehen. Und das ist reizvoll, oft erhellend.

Doch an eine große Frage macht Sascha Michel sich nicht: Was für einen Begriff von Leere ist unsere gefährdete Epoche gerade hervorzubringen im Begriff? Nach der Pandemie, nach der Wiederkehr von Krieg nach Europa, auf einer weltweiten Welle des Populismus angesichts komplexer Probleme und inmitten drastischster Auswirkungen des Klimawandels? Ihm geht es vielmehr darum, deutlich zu machen, „wie sehr die Leere als Topos und Problem, als Begriff und Phantasma von den altorientalischen Ursprungsmythen ... bis zur Pop-Kultur Teil unserer kulturellen Selbstverständigungen ist.“ Und das gelingt.

Auch Lachen kann helfen

Am Ende versucht er eine Art Fazit seiner Aneignung der Kultur der Leere und ihrer Geschichte. Leere bietet demnach „innerhalb unserer Ressourcen und Energie verbrauchenden Arbeit an einer anderen, besseren Kultur die beruhigende Erfahrung von Handlungshemmung und verzögerter Anschlusskommunikation.“ Und, das hat ihn die Auseinandersetzung mit der Leere gelehrt: „Auch Lachen kann helfen“ – vor allem das Lachen über sich selbst. Und das ist nicht die schlechteste Quintessenz einer breit angelegten kulturhistorischen Studie.